

Zur Feststellung, ob die Angaben richtig gemacht sind, werden im Auftrage des Kriegsministeriums Beauftragte der Polizei- und Militärbehörden die Vorratsräume untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten prüfen.

Uebersichtstafel.

[illegible]

Frankfurt (Main), 31. Juli 1915.
Main.

Stabs. Generalkommando 18. Armee-Korps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.

Tapfer, treu und opferbereit.

zum Jahrestag des Kriegsausbruchs.

Herrlich auferstanden
Bist du, Deutsches Reich!
Keins von allen Völkern
Kommt dir höher gleich.
Auf der Stirne siehst
Dir des Kampfes Mut!
Aus den Augen blühet
Dir der Liebe Glut!

Was wir gesungen haben, als wir, heranwachsend im Schimmer des Sieges von Sedan und des Tages von Versailles, des neuen Reiches Herrlichkeit besungen und gefeiert haben — wird es nicht erst jetzt von uns in tiefer Kiefe empfunden, wird es heute nicht noch übertrifft und in das Grandioseste aller Weltgeschichte erhöht, da wir den Jahrestag des Kriegsausbruchs begehen, da wir voll Dank gegen Gott, in Bewunderung für unsere Helden und mit dem Schwur im Herzen: tapfer und treu und opferbereit durchzuhalten, bis die Sonne des letzten Sieges lacht, Rückschau halten auf das erste Kriegsjahr? Wie die gewaltigste aller Beethoven'schen Symphonien wirkt es durch unsere Seelen. Wo sind in der Welt Heere, wie unsere Heere? Wo Feldherren, wie unsere Feldherren? Wo organisierte Geschlossenheit und Volkstreue, wie bei uns? Wo wuchs ein Volk, das im Frieden doch manche Schwächen hatte und Zerplitterung und Streit, vermochte in die höchsten Höhen des Heldentums und der Opferbereitschaft, die jauchzend in den Tod geht? Früher liebten unsere vaterländischen Propheten zu sagen: Friedrich der Große zeigte der Welt das Bild eines Helden; im Befreiungskriege Preußens gegen Napoleon I. war ein ganzes Volk als Held auf die Bühne der Geschichte.

Wie dürfen wir dann wohl sprechen von der Leistung des ganzen deutschen Volkes im Weltkriege 1914/15! In die Zeiten alt-germanischer Sage, in die Tage der Völkerwanderung, in die Zeit schwertklingenden Unterganges der Gothen mühten wir zurückzuwandern, eine ähnliche Größe zu finden. Aber die Gothen, die herrlichen Gothen gingen unter. Und wir, wir leben und siegen!

Wir siegen. Gegen die drei verbündeten größten Weltmächte. Gegen nicht weniger als acht Feinde und noch manchen heimlichen Helfer dieser acht. Die Franzosen haben sich matt gestimmt. Die Engländer wagen kein Mutopfer mehr. Und die russische Dampfwalze ist zertrümmert. In der Kriegsarbeit auf dem Schlachtfelde wie in der Organisation der Friedensarbeit daheim — länger der Krieg andauert, um so mehr suchen unsere Feinde uns alles, alles nachzumachen. Sie, die die Welt angeblich von uns und unserer Eigenart „bestimmen“ wollten. Groß, herrlich und bei allen edlen und menschlichen Seelen den heißen Drang der Racheferne anwesend — so steht unser Volk zwischen dem Tor des Todes und den lachenden Auen des Lebens. Wir wünschen, bitten und beten dürfen wir, daß solche Tugenden uns den nächsten Sieg erringen und daß wir dann möglichst viel aus dieser wirtschaftlich großen, durch alle Geschichte der Menschheit schimmernden Zeit möchten hinübernehmen in die Zeiten des Friedens.

Denn in Wahrheit haben wir abgeworfen im Angesicht unserer acht Feinde, was so lange unsere Schwäche war und so oft unser Fehler. Fürsten und Völker, Offiziere und Soldaten, Geistesarbeiter und Handarbeiter, Stadt und Land, Männer und Frauen, Kinder und Greise, Stämme und Parteien — alle, alle eins! Im Westen, auf fremder Erde, wölft sich ein Hügel im Schein der Abendsonne. Wer ruht darunter? Ein Bräutigam von Meinungen. Nicht in der Gruft seiner Väter, nicht in der Hofkirche seines Heimatlandes wollte er begraben sein, sondern draußen, wo er gefallen ist vor dem Feinde Deutschlands. „Inmitten meiner Soldaten“ — so hieß es in seinem letzten Willen — wollte er zum letzten Schlaf sich legen. Dies Grab ist eins der herrlichsten Zeugnisse des großen deutschen Krieges. Was darin eingeschlossen ist, liebe uns Symbol und Nichtsnur bis zum Ende des Krieges und dann vor allem für die langen, langen Friedenszeiten!

Wir aber grüßen inzwischen alle Kämpfer im Felde — vom Kaiser bis zum letzten Armierungssoldaten. Als heute morgen im Westen wie im Osten, von den Kirchen im schließlichen Münster-Tal bis zu den Rathäusern in den kleinen Dörfern bis nach den Türmen der alten lombardischen Nikolai-Kirchen an Aurlands und Livlands Küste die Morgenglocken an zu schlagen fingen, da wogten schweigend Millionen Gräber um die Erdwerke, Sturmstellungen, Schützengräben und Stappellinien unserer Stürmer und Sieger in Feindesländern. Und Millionen Tränen tauten wieder auf die bekannten und die unbekannten Gräber.

So bestehn und bleibe es denn bei der unzerbrechlichen Einheit und Kraft des deutschen Volkes! Unserem Abdruck aber fingen wir es in der letzten Stunde dieses Tages noch einmal, wünschend und fürbittend, zu:

Auf der Stirne siehst
Dir des Kampfes Mut!
Aus den Augen blühet
Dir der Liebe Glut!

reine großen blutigen Verluste. Die erbitterten Kämpfe um die Linie Ringelkopf—Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Ringelkopf noch besetzt. Schrammünde und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand. Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenabwürfe der Franzosen auf Chaumont, Tergnier und andere Orte hinter unserer Aisne-Front wurde der Bahnhof Compiègne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfalzburg, Zabern, nördlich Hagenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughafen und Fabriken von Lunéville, die Bahnhofsanlagen von St. Dié und Flughafen bei Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschosse heruntergeschossen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Romja und der Bahn nördlich von Gostowro (östlich von Rozan) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1800 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch bringen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor; alle Gegenangriffe eiligt herangeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 7 Offiziere (darunter ein Regimentskommandeur) und 1600 Mann gestiegen. — Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Madensen scheint der Gegner in der ungesicherten Linie Nowo-Alexandria an der Weichsel—Höhen nördlich Lublin (das gestern nachmittag besetzt wurde) dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen. — Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Wiskupice—Wiaski am 30. Juli sind 4930 Gefangene gemacht und 5 Geschütze, 8 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung. Amisch durch das B.L.V.

Die Lage am 31. Juli.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Der Monat Juli schließt mit einer für die deutschen und österreichischen Waffen glänzenden Bilanz. Ihren günstigen Stand kennzeichnet nichts besser als die von langer Sorge zitternden Besprechungen der russischen, englischen und französischen Militärkritiker, die bereits mit dem Fall Warschau und der übrigen Weichsel- und Njemen-Narow-Festungen als unaussprechlich rechnen und die Pille im Voraus mit strategischen Phantasieereien von russischen überlegten Plänen ihrem Publikum zu verfluchen suchen. Angeblich nämlich lassen sich die Russen mit Absicht zurückdrängen, damit sie die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen immer weiter von ihren Stützpunkten abziehen und sie in jeder Hinsicht erschöpfen, während die russische Heere sich auf die Hauptlinie ihrer Entfaltung zurückziehen und dort neue Kraft zur Offensive gewinnen. Lassen wir den Herren das kindliche Vergnügen dieser militärischen Vogelstraußpolitik und freuen wir uns dagegen an der zielbewußten Art, wie die deutsche Heeresleitung ihre wichtigen Streiche gegen die trotz aller russisch-englisch-französischen Wertminderungsphrasen den Lebensnerv des russischen Aufmarsches bildenden Festungsbereichs zwischen Weichsel und Bug weiter ins Herz des Feindes trifft.

Daß die Russen alles verstanden, diese tödlichen Stöße abzuwehren, geht aus dem heutigen deutschen Generalstabsbericht ja zur Genüge hervor. Nachdem ihre die wichtige Eisenbahn Zwangorod—Lublin—Cholm defendierende starke Front bei Wiskupice—Wiaski geprengt war, wobei 4930 Gefangene, 5 Geschütze und 8 Maschinengewehre in die Hände der Armeen des Generalfeldmarschalls v. Madensen fielen, haben sie auch Lublin aufgeben müssen, das nach Meldung des österreichischen Generalstabs am 30. Juli kurz nach Mittag schon österreichische Kavallerie in seinen Mauern sah. Trotz der schweren Niederlage leisteten die Russen von neuem hartnäckigen Widerstand. Sie kennen nur zu genau die Wichtigkeit der dortigen Linie, die den Schlüssel zu den rückwärtigen Verbindungen Zwangorods und Warschaws bildet, und setzen ihr äußerstes daran, sie dem Feinde vorzuenthalten.

Selbst wird ihnen diese letzte Kraftanstrengung nicht. Die kampferprobten Truppen des Generals v. Madensen werden auch den letzten Regel fortziehen, der dem Angriff auf Warschau von Süden her vorgelegt ist. Daß sie überall auf der ziemlich breiten Front von Nowo-Alexandria bis Cholm den Russen am Leder sitzen, verbürgt die Aussicht eines neuen großen Sedans im Osten. Um so mehr, als sich die in scharfer Verfolgung der zwischen Bilica-Rümburg und Komice geschlagenen Russen weiter östlich der Weichsel vordringenden Truppen des Generals v. Woyrsch wie ein Keil zwischen Zwangorod und Warschau schieben und im Rücken der Linie Nowo-Alexandria—Cholm stehen. Auch nördlich von Warschau geht unser Angriff flott weiter fort und das Vorrücken unseres nördlichsten Flügels in Aurland macht den russischen Strategen schwere Sorgen. Die Russen gehen einem furchtbaren Verhängnis entgegen, das nach menschlicher Voraussicht fast unentrinnbar erscheint.

Der Kriegsbericht vom Sonntag. Die Juli-Kriegsbente im Osten.

Ueber 171 000 Gefangene.

51 Geschütze und 356 Maschinengewehre.

TU Großes Hauptquartier, 1. August. (W.T.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge brach völlig zusammen. Ebenso wenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf in den Vogesen angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern reger. Der englische Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen wurde mit Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douay wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen; einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flug-

zeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben beworfen; 18 Volltreffer sind in den Zelten beobachtet worden. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. 6 deutsche Flugzeuge griffen bei Chateau Salin 15 französische an. In 7/8 hündigem Kampfe wurden mehrere feindliche Flugzeuge zur Notlandung gezwungen. Als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eintrifft, zogen sich unsere Flugzeuge ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen. Die Insassen sind gefangen genommen worden.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie sehr zahlreiche sonstiges Material.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen fanden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte. Feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Blica 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter 2 schwere), 4 Minenwerfer, 230 Maschinengewehre erbeutet.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Zwangorod über die Weichsel vorgebrungenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhe bei Podzamcze und machten mehr als 1000 Gefangene.

Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurów (östlich von Nowo-Alexandria), südlich von Lenczna (südwestlich und südlich von Cholm) sowie südwestlich Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung durchgeschritten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen 323 Offiziere, 75 719 Mann, 10 Geschütze und 126 Maschinen-

Oberste Heeresleitung.



Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die Polen winken ab.

Wien, 1. August.

Während die russische Presse hinsichtlich der Polenfrage lange Zeit entweder schweigen oder sich damit befaste, Polen und Juden gehörig hintereinander zu bringen, wurden, als sich die Verbündeten immer weiter nach Polen hineinschoben und sich Warschau näherten, plötzlich mit Einsetzung der bekannten Kommission fast überall freudliche Töne laut. Der hiesige polnische „Dziennik“ zitiert noch eine Reihe solcher Stimmen, die der Arbeit der Kommission gewidmet waren und bemerkt dazu: „Es drängt sich nur die Befürchtung auf, daß die polnisch-russische Kommission nicht weiß, für wen sie arbeiten soll, da sich inzwischen das ganze Königreich Polen in deutsch-österreichischen Händen befinden kann. Etwas spät haben sich die Russen entschlossen, den ersten Schritt zu tun.“

Will Rumänien marschieren?

Wien, 31. Juli.

Das Bukarester Blatt „Seara“ veröffentlicht einen aufseherregenden Artikel, in dem es die Frage aufwirft, wie lange man noch zögern wolle, nach der Grenze von Bessarabien zu sehen. Das erste Jahr des Krieges sei vorbei und die bis jetzt bewährte Neutralität sei angemessen gewesen. Nun aber müsse Rumänien sich daran angeheften, der letzten Ereignisse in Galizien und Polen erinnern, daß in Bessarabien zwei Millionen rumänischer Brüder der Befreiung harren. — So das Bukarester Blatt. Die Londoner „Times“ wollen dagegen wissen, daß ein Vertragsabschluss Rumäniens über den Beitritt zum BVerband bevorstehe. — Wer hat recht?

Delcassé und die 100 000 Engländer.

Berlin, 31. Juli.

Bei der fortgesetzten Veröffentlichung von Aktenstücken aus den belgischen Staatsarchiven in der Nordd. Allg. Zeitung wird auch ein Schreiben des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 5. April 1906 an den Minister des Äußern Baron Favereau wiedergegeben. Baron Greindl knüpft an die Konferenz von Algeiras an und sagt schließlich:

Es besteht kein Zweifel mehr, daß es der König von England gewesen ist, der, unabhängig von seiner Regierung, Herrn Delcassé in eine kriegerische Politik hineingetrieben und ihm das übrigens nicht ausführbare Versprechen gegeben hat, 100 000 englische Soldaten in Gallien zu landen.

Baron Greindl konstatiert noch, daß diese Pläne ausgeführt worden wären trotz des damaligen als deutsch-freundlich geltenden englischen Ministeriums Campbell-Bannerman, und zwar direkt am Hofe im Gegensatz zur Politik des Ministeriums.

Der Kriegsbericht vom 31. Juli.

Zur Abwechslung haben im Westen auch die Herren Engländer einmal wieder die Schärfe der deutschen Schermetzler spüren müssen und bei Ypern schwere Verluste erlitten. Im Osten geht der deutsche Angriff erfolgreich weiter vorwärts.

Die Verfolgung der Russen.

8400 Mann Gefangene.

Großes Hauptquartier, 31. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh stürmten wir die bei unserem Angriff auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in feindlicher Hand gebliebenen Häuser am Westrand des Dikes, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und Nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir erbeuteten 4 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Händen des Feindes gefundene Zahl Toter beweist

Ein weißer Rabe.

Stockholm, 31. Juli.

Der Präsident J. D. Rapp der Empire Art Metal Co. in Empire Point hat nach Meldungen amerikanischer Blätter bekanntgegeben, daß er einen seiner Firma angebotenen Auftrag auf Waffen und Munition in Höhe von 45 Millionen Mark abgelehnt habe. Als Grund dafür habe er angegeben, daß er nicht gewillt sei, aus dem Kriege in Europa, der so zahlreichen Menschen das Leben kostet, persönlichen Vorteil zu ziehen.

Mr. Bryan scheint mit seinem Kampf gegen die Munitionslieferungen seitens amerikanischer Fabriken doch hin und wieder Erfolg zu haben.

England und die Neutralen.

London, 1. August.

In einem Leitartikel des „Manchester Guardian“ findet sich die folgende bewegliche Klage:

Die diplomatische Aufgabe der Engländer sei sehr viel schwieriger als die der Zentralmächte. Diese suchten die neutralen Staaten lediglich zu veranlassen, an ihrem neutralen Standpunkt festzuhalten, während England jeweils verlangen müsse, daß die neutralen Staaten sich an dem Kriege an der Seite der Engländer beteiligen sollten.

Hier wird von berufener englischer Seite der frasse Egoismus der englischen Politik den Neutralen gegenüber ruhig zugegeben. Daß die englische Politik darin besteht, neutrale friedliebende Staaten in den Krieg hineinzubringen, ist ja in aller Welt seit langem bekannt, nur in England suchte man diese Tatsache bisher durch wohlklingende Phrasen zu verbergen, in denen von der Freiheit und dem Glück der Völker die Rede war. Auch die Anerkennung der friedliebenden neutralen Politik des militärischen Deutschland von dieser Seite ist bemerkenswert.

Lloyd George zittert.

London, 1. August.

Der Arbeitsminister Sir John Simon klagte in einer großen Versammlung der Grubenbesitzer und der Grubenarbeitervertreter des ganzen Landes, die Kohlenförderung bleibe in jedem Monat um drei Millionen Tonnen hinter dem Bedarf zurück. Simon beschwor die Arbeiter, mehr und länger zu fördern. Nach beweglicher geberdete sich der Munitionsmminister Lloyd George. Er sagte:

Niemand, der die Zeitungen liest, kann daran zweifeln, daß die Lage ernst, wenn nicht gefährlich ist. Ich spreche das mit Bittern aus. Ich bin selbst weder Pessimist noch Optimist, aber ich bemerke wohl die dunkeln Wolken, die sich im Osten zusammenballen, und den grauen Himmel, der schwer über Irland und Frankreich hängt. Die Freiheit schlägt das Recht ein, sich zu drücken, sich zu vergnügen und die Verteidigung anderen zu überlassen. Das ist aber ein falscher Freiheitsbegriff. Die Gefahr ist groß und unmittelbar.

Trotz alledem ließen sich die Arbeiter nicht die Rolle des Sündenbocks anfrängen und wehrten sich gegen die ihnen gemachten verdeckten Vorwürfe mit Hinweis auf die Fehler der Verwaltung und den Eigennutz der besser gestellten Bevölkerungsschichten. Lloyd George wird wahrscheinlich noch längere Zeit Ursache zum Bittern haben.

Italiens falsches Spiel.

Wien, 1. August.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Im italienischen Militärverordnungsblatt vom 19. Juli sind alle im Laufe des April und Mai erfolgten geheimen Einberufungen nimmere veröffentlicht. Die Durchführungsbestimmungen zu denselben (ausgegeben mit Referat vom 13. 4.) enthalten den Satz: „Da diese Einberufungen nicht zu Ausbildungszwecken erfolgen, wird jeder nicht oder verspätet Einrückende als Deserteur erklärt.“ Dies geschah zu einer Zeit, wo die italienische Regierung laut ihrem Notbuch erklärte, daß ihre Konventionsforderungen einzig und allein von dem Wunsche befeuert seien, eine neue und gekräftigte Basis für die Bundesverhältnisse mit der Monarchie zu schaffen.

Vor einem Jahr . . .

Gedenkblätter zum Ausbruch des Weltbrandes.
II. Diplomatisches Zwischenspiel.

Versucht ein Uebersicht, über die Vorgänge beim Kriegsausbruch und über dessen Ursachen und Urheber aus den von den Regierungen des Dreiverbandes herausgegebenen diplomatischen Aktensammlungen sich zu unterrichten, so fängt es ihm bald an wie ein Mühlrad im Kopfe herumzugehen vor lauter unentwirrbaren Widersprüchen. Man tut am besten, sich die Daten und Tatsachen zu vergegenwärtigen, um sich ein selbstständiges Urteil bilden zu können.

Daß der am 28. Juni erfolgte Doppelmord von Sarajewo nicht das Werk einiger überspannter Jungen allein war, sondern seinen Ursprung weiter, viel weiter oben haben mußte, war für jeden Denkenden klar. Die von Wien aus unternommenen Untersuchungen ergaben, daß die kaiserliche Monarchie, wenn sie vor Serbien Ruhe haben und ihr Ansehen als Großmacht wahren wollte, endlich zu einem entschiedenen Schritt sich aufraffen mußte. Die am 24. Juli an Serbien bekanntgegebene Note enthält harte Bedingungen. Daß man in Petersburg, wo man die Hintergründe genau kannte, auf solche Bedingungen gefaßt und daß man entschlossen war, ihnen mit einer Kriegserklärung zu begegnen, beweist der Umstand, daß der russische Minister des Äußern Sazonow am demselben Tage dem englischen Botschafter erklärte: daß die russische Mobilmachung auf alle Fälle durchgeführt werden müsse. Diese Mobilmachung war also damals eingestandenemassen schon im Gange. (Sie hatte in Wirklichkeit schon viel länger vorher begonnen.) Daß die ablehnende, von sehr herausfordernden halb-amtlichen Äußerungen serbischer Staatsmänner begleitete Antwort Serbiens nicht erfolgt wäre ohne die Aufmunterung von Seiten Russlands, ist ebenso klar. Rußland aber, welches damit rechnen mußte: im Falle der Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn das Deutsche Reich auf dessen Seite zu finden, hätte diesen Schritt nicht gewagt, ohne der Beihilfe Frankreichs, und im Bedarfsfalle auch Englands, sicher zu sein. (Man erinnert sich, daß während dieser Wirren Herr Poincaré in Petersburg weilte. Ganz wie zwei Jahre zuvor, kurz vor Ausbruch des Balkankrieges.)

Nun beginnt das diplomatische Intrigenpiel, welches

„Depechenwechsel“ heißt. Rußland möchte am liebsten noch zwei, drei Jahre warten, bis alle geplanten strategischen Bahnen gegen die österreichische und preussische Grenze völlig ausgebaut, und die Rüstung, besonders die schwere Artillerie, ganz vollständig wäre. Aber die Ereignisse drängen. Österreich muß seine Genehmigung haben, wenn es nicht als Großmacht abhandeln will. Hätte Rußland ernstlich Frieden gewollt, es hätte vorderhand den Dingen freien Lauf lassen und Serbien die wohlverdiente Unterstützung gönnen müssen; es hätte feindselig gegen Österreich erst dann aufzutreten brauchen, wenn dieses das kleine Serbien vernichtet oder es zur Abtretung von Landesteilen zwingen wollte.

Aber Rußland hielt den Zeitpunkt für gekommen, seinen längst gehegten Plan, die Zertrümmerung Österreichs zu verwirklichen. Es war eine sehr gute Gelegenheit, das Bündnis zwischen der Donaumonarchie und dem Deutschen Reich zu sprengen. Der Zar kannte die Friedensliebe des Deutschen Kaisers wohl. Es war in Petersburg unzweifelhaft, daß ein Krieg wegen Serbien im deutschen Volke äußerst unpopulär wäre. Wie nun, wenn es gelänge, in Deutschland die Überzeugung wachzurufen, daß Rußland nichts anderes bezwecke, als das arme Serbien vor Österreichs Eroberungsgier zu schützen, und daß der Friedenssarg einen Krieg gegen Deutschland verabscheue? Dann wären die beiden Zentralmächte entzweit. Mit einer isolierten auf sich allein angewiesenen Donaumonarchie wäre Rußland bald fertig. Nach Jahren käme die Reihe an Deutschland.

Sir Edward Grey macht nun den Vorschlag: Österreich-Ungarn solle seinen „Streitfall“ mit Serbien der Haager Konferenz unterbreiten. Man kann sich kaum ein geeigneteres Mittel der Verschleppung denken. Bis zum Schiedsspruch könnte Rußland seine Rüstungen vervollständigen und die Mobilmachung offen oder im geheimen durchführen. Österreich-Ungarn ist natürlich gezwungen, diesen für eine Großmacht demütigenden Vorschlag abzulehnen; natürlich unter dem Beifall Deutschlands. Man hatte Deutschland zugemutet, auf seinen Verbündeten einen Druck in diesem Sinne auszuüben, während man die Mobilmachung in vollem Maße betrieb. Es mißlang.

Der Zar richtete an den Deutschen Kaiser ein unmittelbares Telegramm, worin er ihn bat, Serbien gegen welches sein Verbündeter einen „schändlichen Krieg“ erklärt habe, zu beschützen, und, um einen Weltbrand zu verhüten, den Kaiser Franz Josef zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Was wird der Erfolg sein? Weigert sich Kaiser Wilhelm II., der Bitte des „Friedenssargs“ nachzugeben, so hat man vor der Welt die schönste Rechtfertigung eines Krieges zum Schutze eines kleinen bedrohten Landes. Weigert sich Kaiser Franz Josef, dem Drängen seines Verbündeten zu willfahren, dann ist er isoliert und Deutschlands Volk ist empört über die Zimmung, wegen Serbien einen Krieg, noch dazu einen „schreiend ungerechten“, zu führen. Die Verwirrung der Lage der Zentralmächte wäre bis zur Hilflosigkeit angewachsen. Und Rußland könnte inzwischen getrost die Mobilmachung vollenden. Aber es kam anders.

Am 28. Juli telegraphierte der Deutsche Kaiser an den Zaren: „Eingedenk der heraldischen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, lege ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Österreich-Ungarn dazu zu bewegen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben.“

Zugs darauf telegraphierte der Kaiser: „Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die — wie ich dir schon telegraphierte — meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist.“ Dem war die Warnung hinzugefügt: daß militärische Maßnahmen Rußlands, die Wien als Drohung auffassen könnte, die „Stellung als Vermittler“, die der Deutsche Kaiser bereitwillig übernommen habe, untergraben müßten.

Am 30. Juli nahm die Wiener Regierung, der Anregung Deutschlands folgend, die direkten Verhandlungen mit Rußland wieder auf und erklärte sich bereit, in eine bis dahin hartnäckig verweigerte sachliche Erörterung der Note an Serbien einzutreten. Am 31. Juli konnte der deutsche Botschafter in London an Grey die Mitteilung machen, daß „als Ergebnis einer Anregung der deutschen Regierung“ in Wien und in Petersburg Besprechungen begonnen hätten. Grey äußerte hierüber seine „große Genehmigung“.

Aber an demselben 31. Juli früh morgens hatte der Friedenssarg die allgemeine Mobilmachung aller russischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande angeordnet!

Zugs zuvor, am 30. Juli, 1 Uhr nachmittags, hatte der Kaiser in eigener Person den Zaren in einem Telegramm auf „die Gefahren und schweren Konsequenzen einer Mobilisation“ hingewiesen.

Und schon am 28. Juli hatte der englische Botschafter in Petersburg nach London berichtet, er habe Herrn Sazonow erklärt, überzeugt zu sein, daß im Falle einer allgemeinen Mobilisation Rußlands Deutschland sich nicht auf eine bloße Mobilisation beschränken und Rußland Zeit zur Durchführung der seinigen geben, sondern ihm sofort den Krieg erklären würde!

Der Dreiverband war also keinen Augenblick im klaren darüber, daß Deutschland im Falle einer allgemeinen russischen Mobilisierung unmöglich auf den Zeitvorsprung verzichten könnte, der ihm eine schnellere Mobilisierung der eigenen Streitkräfte sicherte.

Gleichwohl telegraphierte der Friedenssarg am 31. Juli 2 Uhr nachmittags, an den Deutschen Kaiser:

„Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind.“

Österreich-Ungarn hatte ungefähr 30 Stunden zuvor seine Nachgiebigkeit unzweideutig kundgegeben, also den Weg zum Frieden gebahnt.

Rußland mußte genau, daß seine Mobilisierung für Deutschland den Kriegsfall bedeute; gleichwohl nimmt der Zar die österreichisch-ungarische Mobilisierung, die noch etwas später als die russische erfolgt ist, zum Vorwand, um damit seine allgemeine, also auch gegen Deutschland gerichtete Mobilisierung zu begründen.

Der Deutsche Kaiser proklamierte indessen vorläufig nur den „Zustand drohender Kriegsgefahr“, was nicht mit Mobilmachung gleichbedeutend ist, und stellte Rußland eine Frist, bis mittags am 1. August die Mobilmachung rück-

gängig zu machen. Aber der deutsche Botschafter erhielt weder eine direkte noch eine indirekte Antwort. Nach zwölf Stunden nach Ablauf der Frist eröffnete Rußland an drei Stellen der preussischen Grenze die Feindseligkeiten gegen Deutschland.

Der Krieg Rußlands gegen die Zentralmächte war ausgedrochen. Wird es ein europäischer Krieg? Wird es ein Weltbrand werden?

Das hing von dem Verhalten Frankreichs und Englands ab. (Ein Schlusssatz folgt.)

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Die Eisenbahnfahrt der Kriegsteilnehmer bei Helmand. Vor kurzem ist mitgeteilt worden, daß sämtliche Mannschaften bei Helmand während des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden ist. Die Fassung dieser Mitteilung hat den alten Irrtum neu belebt, daß die deutschen Eisenbahnen während des Krieges verpfändet seien. Militärtransporte, also Güter, Truppen und auch einzelne reisende Soldaten, umsonst zu befördern. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr haben nach den geltenden Bestimmungen die Eisenbahnen im Frieden und im Krieg für ihre Transportleistungen Anspruch auf Vergütung, also auf Fracht und Fahrgehalt. Die Transporte unentgeltlich auszuführen, würden sie auf die Dauer auch gar nicht in der Lage sein, da sie — gleichviel ob Staats- oder Privatbahnen — wirtschaftliche Unternehmen sind und als solche um existenzfähig zu bleiben, für ihre Leistungen (die Transporte) Gegenleistungen (Vergütung) erhalten müssen. Die Fracht und das Fahrgehalt, berechnet nach dem billigen Markttarif, werden von der Heeresleitung getragen und an die Eisenbahnen gezahlt, wenn die Transporte für Rechnung der Heeresverwaltung ausgeführt sind. Zum Zwecke der Abrechnung zwischen ihr und den Eisenbahnen dienen „Militärfahrtscheine“. Wenn also mitgeteilt ist, daß die Soldaten bei Helmand während des Krieges freie Eisenbahnfahrt, so heißt dies nur, daß das Fahrgehalt für die Reise von der Heeresverwaltung getragen wird und daß letztere den Urlaubern Militärfahrtscheine geben will, um letztere deren die Eisenbahnverwaltungen von ihr das Fahrgehalt einfordern können, nicht aber ist damit gesagt, daß jeder Urlaubereisen auf seinen Urlaubsschein hin oder ohne jeden Ausweis in einen Zug steigen und dahin fahren darf, wohin er beurlaubt ist. Die Eisenbahnverwaltungen verlangen nach wie vor von ihm, wenn er eine Reise unternimmt, entweder einen Militärfahrtschein, oder einen Fahrkarte. Es liegt demnach im Interesse eines jeden Urlaubers, rechtzeitig vor Eintritt seines Heimaturlaubes dafür zu sorgen, daß er bei Abfahrt einen Militärfahrtschein in Händen hat, da er sonst eine Fahrkarte auf eigene Kosten zu lösen hat.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.



Nr. 6701.
Bluse mit verstellter
Schulter und weitem
Rock mit spitzer Pass.

Weißrot harterter Wollstoff dient in der Hauptsache zur Herstellung des besten Kleides, dem schwarze Seidenkleiden eine patriotische Note verleihen. Die Vorteile des harten, vorn offenstehenden Jäckchens fallen mit ihrer Spitze auf den Rock. Unter dem halblangen Nermeln kommen die am Handgelenk mehrfach eingereichten Ärmel der Unterbluse hervor, die am Hals edig ausgeschnitten ist und einen über die Jacke fallenden breiten Ärmel erhält. Dem weiten Rockrock ist ein breiter Gürtel aufgesetzt, hinten in Reihfalten gezogen, und er vorn ganz glatt gehalten. Der feine, angebrachte schwarze Seidenkleidensatz stimmt mit dem des Jäckchens und der Jacke überein. Auch in irgendeinem Maßstoff ausgerollt, wurde sich das Kleid gut ausnehmen. Der tolle Anzug ist mit Hilfe eines Sackgarns von jeder Frau leicht zu arbeiten. Schnitt zu der Unterbluse und dem Jäckchen unter Nr. 4355 bis 44, 45, 46, 50, 52, 54 cm halber Oberweite 60 Pf., zum Rock unter Nr. 3425 in 98, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 125, 135 cm halber Weite 70 Pf. Zu beziehen von der Modengentrale Dresden-III. S.

Die Stimmzettelrechnungen im August 1915. Die Tageslänge nimmt jetzt schon wieder erheblich ab, jeden Tag ungefähr vier Minuten. Sie beträgt am 1. August 15 Stunden 32 Minuten, am 31. August nur noch 13 Stunden 42 Minuten, mithin haben wir eine Abnahme von 1 Stunde 50 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. August 4 Uhr 19 Minuten und 7 Uhr 52 Minuten, am 11. August 4 Uhr 35 Minuten und 7 Uhr 34 Minuten, am 21. d. Ms. 4 Uhr 52 Minuten und 7 Uhr 18 Minuten, am 31. d. Ms. 5 Uhr 9 Minuten und 6 Uhr 51 Minuten. Am 24. morgens 7 Uhr tritt unter Tagesgestirn aus dem Zeichen des Löwen in das der Jungfrau. Eine ringförmige Sonnenfinsternis, die in der Nacht vom 10. zum 11. August stattfindet, ist bei uns nicht zu beobachten. — Der Mond erreicht sein letztes Viertel am 2. abends 9 Uhr. Am 2. mitternachts 12 Uhr verschwindet er als Neumond vollständig. Das erste Viertel erreicht unter Trabant am 11. morgens 9 Uhr, und am 21. abends 11 Uhr haben wir Neumond. — Von den Planeten bleibt der Merkur unsichtbar. Die hellstrahlende Venus geht morgens immer höher auf, sie ist zu Anfang dieses Monats am nordöstlichen Morgenhimmel noch etwa dreiviertel Stunde zu beobachten und verschwindet gegen Ende vollständig. Der Mars ist am 21. 2 1/2 Stunden, später fast 4 1/2 Stunden zu beobachten. Der Jupiter ist zu Anfang dieses Monats ungefähr 5 1/2 Stunden von Mitte dieses Monats die ganze Nacht hindurch zu beobachten. Der Saturn erscheint anfangs etwa 1 Stunde, später bis zu 3 1/2 Stunden. — Besonders Interesse pflegen im August die berühmten Sternschnuppenfälle zu erregen, die um die Mitte des Monats aufzutreten pflegen. Ihre Stärke läßt sich kaum vorhersehen; in manchen Jahren treten sie stärker, in anderen Jahren schwächer auf.

Verantwortlich: Adam Stientz, Dessau.

Tapeten-Reste

zu ganz besonders billigen Preisen!
Tapeten, Borden und Restpartien beliebiger Rollenzahl in allen besseren Qualitäten. Linkstrastimitationen für Sockel, Treppenhäuser und Korridor-Tapeten, Buntglas-Papiere, Türschoner und Gardinen, waschbare Bohnermasse.

Tapeten-Kleister vorrätig.
Joseph Thuquet Nachfolger, Mainz.

Hüfchen Nr. 2, Domliden.